**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 47 (1943-1944)

Heft: 1

Artikel: Ueber die Amdener Höhe

Autor: Eschmann, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661417

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Ueber die Amdener Höhe

Von Ernft Efchmann.

Himmelfahrt! Ein blauer Tag! Zum Wandern wie gemacht. Aber wohin? Bei solchem Wetter, im Zenith des Sommers und bei guten Lüften, ist die Welt überall schön und verlockend.

Halt! Ich hab' mir ja schon lange eine Tour gemerkt, die nächstens an die Reihe kommen soll. Ein paarmal waren die Aussichten nicht günstig. Aber heute ist mir das Slück gewogen.

So wird nicht mehr lange gezaudert. Es gilt! Über die Amdener Höhe!

Ich liebe solche übergänge von Tal zu Tal. Ein mächtiges Berggebiet ist zwischen den Walensee und das Toggenburg aufgetürmt. Die Zacken der Rurfirsten sind ein Festessen für Kletterer. Aber wer's gemächlicher nehmen will, beschaut auch den kahlen, scharfen Leistkamm von unten und wählt den Paß, der von Amden aus in die Weiden hinaufführt, zur Linken geleitet von den steilen Hängen des Mattstockes.

Doch gemach! So schnell geht es nicht. Die Anfahrt will genossen sein. Und es gibt viel zu kosten.

Weefen ist ein herrlicher Fleck. Nivieragedanten werden lebendig. Wie leuchtet der See! Wie
zündet die Sonne in das herrlich romantische
Becken! Tief in den Bergen steckt man schon drin.
Überall streben die Felsen himmelan, und umsonst sucht das Auge nach einem Wieslein, das
den Ufern eine idhllische Note geben würde. Hinauf, hinauf! rufen die Sipfel und Zacken, und
mit mächtiger, tiefer Stimme wiederholt der
Mürtschenstock: Zu mir! Wer klettert an meinen
Flanken empor? In meinen Tälchen zu beiden
Seiten schlummern schöne Seheimnisse. Kennst
du die spiegelblanken Seelein, Murgsee, Spannegg- und Talalpsee?

Sewiß! Allerliebst! Ja großartig! Aber heut zieht's mich nach der Heimat Zwinglis, dem Säntis zu.

Die Strecke zwischen Weesen und Amden ist wildromantisches Selände. Wer sie begeht, zu Fuß oder im bequemen Postauto, gerät in Entzücken, und mit sedem Meter Höhe, der neu gewonnen ist, haben die Augen mächtig zu tun. Es geht durch Wald, Durchblicke werden frei. Die

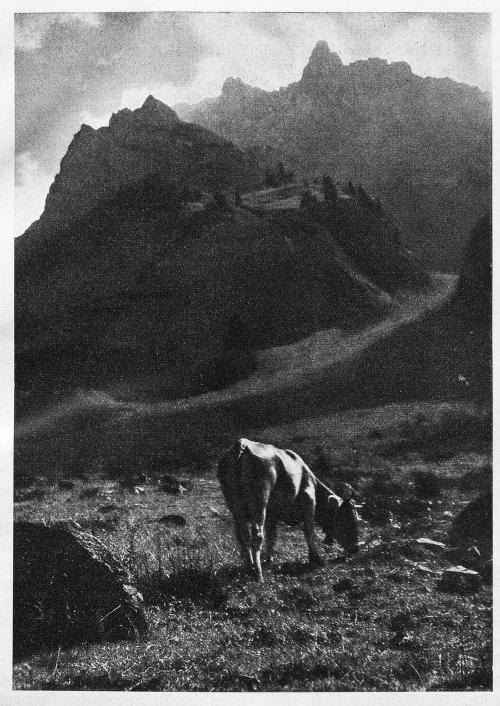
Straße ist in die stokigen Felswände gehauen. Da und dort buchtet sie sich aus, um Raum für zwei Fuhrwerke zu lassen. Man blickt ins belebte Fremdenstädtchen zurud, in die Sbene, wo 's ins Glarnerländchen hineingeht, man schaut Dörfer, die Linth, Hügel und Ruppen, Weiden und Wald, mehr, immer mehr, je höher man steigt. Eine rauhe, unwirtliche Welt. Rein Häuschen hätte Plat, sich hinzusetzen. Jeder Meter müßte aus den Wänden gesprengt werden, und Tannen müßten fallen, um die Sicht freizugeben. Was für gewaltige Arbeit braucht es, hier einen Weg zu erzwingen. Wie wird es geknallt haben, und was für Mengen Pulver wurden in die Bohrlöcher geschüttet, um die Amdener Leute mit den Talmenschen zu verbinden!

Was für eine Veränderung des Bildes! Gowie die kühnsten Partien überwunden sind, öffnet sich ein Wiesengrund, eine neue Welt von Matten, Weiden und Grun. Sie öffnet sich breit und weit, zieht sich stetig empor, und ein ganzes Städtchen von Häusern, Hotelbauten, Hütten und Stadeln hat sich hier heimisch gemacht, mit Rirchen und einem gemütlichen Völklein. Amden! Es braucht noch manche Rehre, bis man ins Herz dieser Siedelung vorgedrungen ist. Zwei Kerne unterscheiden sich. Aber dann verzettelt sich alles. Raum ist für jeden genug, daß er sich ein eigenes Flecklein sucht, um sein Haus zu bauen. Oh, wie werden die Sommergäste hier oben auf der mächtigen Kanzel am Sonnenhange über dem Walensee sich der Sonne erfreuen!

Es wimmelt auf der Straße. Die Kirche ist aus. Kinder mit Kränzchen ins Haar geflochten mischen sich unter die Scharen der Großen. Himmelfahrt! Ein Tag zum Feiern!

Vereine haben sich angemeldet. Freude lacht aus den Gesichtern. Es geht dem Mittag zu.

Und doch, kaum daß ich die Hauptstraße verlassen habe, nimmt mich die Einsamkeit auf. Einen steinigen Weg geht's empor, gemächlich, zwischen Büschen, an Hütten vorbei, die einen nur fürs Heu errichtet, andere mit gemütlichen Fensterfluchten, Tür und laufendem Brunnen. Das sind die Vergheimwesen, die sich noch mit



Alp im Toggenburg

Nr. 4428/3 BRB. 3. 10. 39

einem Gärtchen versehen und versuchen, neben den Blumen etwas Semüse dem Boden abzuringen. Vor mir zeichnet sich immer deutlicher eine breite Lücke ab, zur Linken berührt sie den steilen Ausläufer des Mattstockes, zur Rechten eine kurzweilige Hochregion mit Wald und Weiden. Da ergibt sich von selber, daß dort der Übergang ins Tal der Thur sein muß.

Die Menschen sind zurückgeblieben. Aus weiter Ferne tonen die Glocken weidenden Viehs.

Das Slöcklein einer Ziege! Was für ein Hochgefühl, so ganz allein mit dir und den Bergen zu sein! Ich vermisse sie nicht, die Begleiter. Zuweilen gibt man sich gerne seinen eigenen Sedanken hin und legt sich Fragen vor, deren Beantwortung einem beim Rauschen eines Bächleins, beim Fächeln eines erfrischenden Windleins und beim Ruf und Winkt großzügiger Berge viel leichter fällt. Kleinliches ist abgefallen, Rebengedanken stören und verwirren nicht mehr, und am Beispiel der schweigsamen Hochwelt lernt man, nur den wesentlichen Linien des Lebens nachzugehen.

Unversehens hat sich der Boden geändert. Aus der Region der Steine bin ich ins Reich der Weiden geraten. Es tut wohl, über den Rasen zu gehen, wie auf Samt, hin und wieder über ein Brücklein, linkshin und rechtshin. Die Mittagshiße brennt. Sie ruft dem Ungeziefer, und ein langer Kampf hebt an, in dem die frechen Bremsen meist den Kürzern ziehen.

Da winkt der Schatten eines kleinen Föhrenwäldchens. Und ich lege mich nieder und entdecke auf einmal, daß ich schon beträchtlich an Höhe gewonnen habe. Der Scheitel wird bald erreicht sein!

Ruhe am fühlen Plätzchen! Wie lebt man auf! Wie gibt man sich den stillen Augenblicken hin! Man sinnt, man träumt, man hofft und schaut zurück, und während man mit halbgeschlossenen Augen ein Weilchen hindämmert, entspannen sich alle Muskeln, und die Lunge ist wieder bereit, vermehrte Arbeit zu tun. Wangen, Hals und Arme sind trocken geworden. Das frische Hochlüftchen hat alle Tropfen weggefächelt.

Auf, zur Bewältigung des letten Anftieges!

Da begegnet mir der erste Wanderer. Wie ein Gruß erscheint er mir aus dem Toggenburg. Dort hinter dem Kamme muß es liegen. Doch wie ein Seheimnis liegt es mir noch verborgen. Berggänger sind Freunde. Man muß ein paar Worte wechseln. Für gute Winke und Ratschläge ist man dankbar, wie für die paar Wegzeiger, die, ohne zu reden, verhüten, daß man abseits gerät. Es wäre hier oben Selegenheit, daß man in tiefen Tobeln sich verirrt und in Hänge kommt, die keinen Durchpaß gewähren.

Eine Alphütte. Ein Brünnlein läuft. Wie herrlich, die brennenden Hände und Arme einzutauchen. Kein Geschenk wäre willkommener, und keines vermöchte Herz und Kopf, den ganzen durchschwitzten Organismus köstlicher zu erquicken.

Die Siedelung ist verwaift. Sennen, Hirten und Herden sind ausgezogen.

Jodelnde Kinder! Eine wandernde Klaffe kommt daher. Wie die Ziegen hüpfen die Buben und Mädchen über die Steine. Sie sind von jenseits heraufgestiegen. Aber man merkt ihnen

nicht an, daß sie schon einen guten Marsch bewältigt haben. Jugend! Wer noch so stählerne Muskeln hätte, so leichte, federnde Selenke und eine Brust, die die Arbeit des Atemschöpfens gar nicht kennt!

Die Paghöhe ist gewonnen. Etwas Feierlichgroßzügiges besitzt sie. Und etwas Liebliches zugleich. Denn neben gewaltigen Felsbastionen gibt sie den Blick frei nach dunn bewaldeten Hängen, nach einem Gastspiel dolomitenartiger Backen, hinüber nach dem langgezogenen Leistkamm, nach den anspruchsvollen Herren jenseits des Walensees, und was meldete sich nicht noch alles an, wenn nicht da und dort sich Nebel verlagert hatten. Auch der Säntis hat ein Tüchlein über sich gezogen. Aber noch genügend kurzweilige Häupter und Halbriesen sind da, die unterhalten. Und auch die Sonne hat sich nicht ringsum vertreiben laffen. Sie scheint über das höckerige Feld, das mit niedern Legföhren bekleidet ist, sie beglänzt fühne Abstürze und die obersten Weiden. Und ostwärts, wo es bergab geht, ahnt man die tiefe Talfurche des Toggenburgs.

Halt! Dort treten Menschen aus einer primitiven Bretterhütte. Was tun sie? Wer sind sie? Ich umgehe den Bau, der sich immerhin den Lu-xus einer langen Sonnenveranda leistet. Lachende Stimmen! Und unversehens hat sich das Rätsel gelöst. Eine frohe Jagdgesellschaft hat sich hier für ein paar sorgenfreie Ferientage niedergelassen. Sie sucht ihr Sebiet ab, äugt mit scharfen Feldstechern nach Samswild und Rehböcken und läßt sich's wohl sein in der Abgeschiedenheit dieser Hochwelt.

Anderswo bevölkern anspruchsvolle Säste die ersttlassigen Hotelpaläste, baden, spielen Tennis, lassen eine Flasche entforken, sitzen auf den hohen Barstühlen, und die Damen schweben in ihren exquisitesten Roben durch den spiegelblanken Ballsaal, erlesene Serichte wandern auf silbernen Platten blumenbunten Tischen entlang, in einer Sche spielt eine fünfköpsige Kapelle im Frack. Oraußen bedient ein flinker Boy in rotem Käppchen den List. Dienstbare Seister stehen an Ecken und Enden herum und lesen den hohen Herrschaften ihre Wünsche von den Lippen.

Hier oben findet sich alles in einem Raume vereinigt; Bestibul und Speifesaal, Rauchsalon,



Alt-St. Johann im obern Toggenburg

Nr. 4428a/1 BRB. 3. 10. 39

Spielzimmer, Büfett, Restaurant und Festhalle, Schlaf- und Waschräume, Rüche, Reller und Vorratskammer. Was hat nicht alles in diesen vier Wänden Plat! Da sett man sich, da legt man sich, da wird gespielt, gelesen, da werden Besuche empfangen und bewirtet, und wie herrlich patriarchalisch geht es hier zu! Von umständlichen Konventionen weiß man nichts. Die Herren tummeln sich hemdärmlig ums Haus und haben den atemraubenden Kragen von sich geworfen. Aber fürstlich fühl ich mich bewirtet, wenn auch der feine, kühle Lindenblütentee in einem altmodischen Kruge aufmarschiert, wenn ich den Zucker aus einem Papiersack löffle und wenn statt der Tasse aus Sebre-Porzellan ein robustes Trinkglas vor mir steht.

Oh, wie genießt man in den Ferien dieses Fernsein jeglichen Komforts! Ein gutes Jahrhundert schraubt man mit Wonne zurück und freut sich des Ruses: zurück zur Ratur! Dazu gehört auch, daß man die letzte Zeitung nicht gelesen hat und auch nicht weiß, was die neuesten Nachrichten von Beromünster gebracht haben. Über die Grenzen hinüber hat man nicht gehorcht, und doch wird just um diese Zeit wieder ein düsteres Blatt Weltgeschichte geschrieben. Zu Hunderten schwirren die vogelschnellen Messerschmittapparate und Bomber in Matterhornhöhe nach England hinüber.

Die Berge haben kein Wort für dieses furchtbare Sebaren der Menschen. Sie fürchten sich auch nicht, wie es noch kommen mag. Denn seit Anbeginn haben sie manche Stürme und harte Winterzeiten durchgemacht. Immer ist wieder ein Frühling gekommen, und die Sonne hat gesiegt. Sie sind auch mit den wildesten Tagen fertig geworden.

Und die Völker?

Daß sie diese stumme Predigt der Berge hörten und erkennen wollten: Größe liegt nicht in der Faust, in der Macht, sondern in der Snade und im Willen, dem Himmel und allem Suten,

allem Brauchbaren und Tüchtigen nahe zu sein, diesem schönen Ziel immer näher zu kommen!

Auf die wesentlichen Dinge führen einen die Berge zurück. Daß die Verirrten heraufkämen aus allen Tälern und im Schweiße ihres Angesichts erkännten: sie, die Berge sind die Kräfte, von denen ihnen Silse kommt. Wie leicht werden hier oben Brücken geschlagen von Mensch zu Mensch, von Herz zu Herz! Man sindet sich, man versteht sich, und was das Tal oft in Monaten nicht fertig gebracht hat, hier springt der Funke über von einem Auge zum andern, die Freude hat die Oberhand und läßt keinen Streit aufkommen.

Eine schöne Rast habe ich auf der Amdener Höhe verbracht. Sie ist die Würze und Weihe meiner Tour geworden. Dann ging's talab. Ein dichter Wald nahm mich auf. Ein gutes Sträßchen führt durch Unterholz, über Wafferläuflein aller Art, die zuzeiten in Aufregung geraten mőgen. Aste und Zweige liegen herum, und man denkt an den kommenden Winter, auf den die Rohlen uns so spärlich zubemessen sind. Wie gerne holte man dann von diefen Schätzen, die der Schnee begräbt! Links- und rechtshin wendet sich der Pfad, immer gemächlich der Tiefe zu. Zuweilen macht er keine Umschweife und zielt in Sprungen wie der Bach nach dem Reich der Thur. Dann besinnt er sich wieder eines vergnüglicheren Sanges, läßt dem Wanderer Zeit und unterhält ihn mit lustigen Zwischenspielen. Die Bögel musizieren. Das zipt und gluckt und uhut durcheinander, das ruft und lockt, das wispert und flattert in den Zweigen. Hier mögen die Vögel sich tummeln! Ein töftliches Gebiet ift ihnen zugewiesen. Hier gedeihen sie wie die Busche und Sträucher am Boden, wie die Heidelbeeren, deren Stäudlein weite Streden bededen. Man möchte sich mitten ins Grüne setzen, rupfen und zupfen und unvorhergesehene Mahlzeit halten. Doch die Zeit läßt's nicht zu.

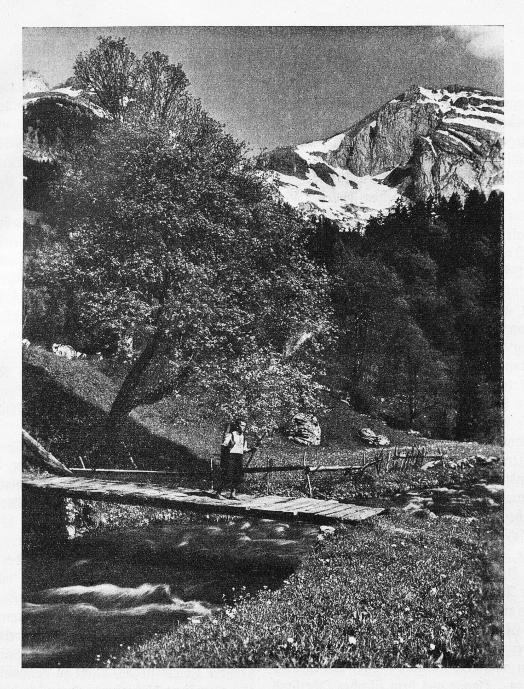
Durch die Zweige leuchten die Weiden und der blaue Himmel. Da tretz ich plöglich wie durch ein Tor ins offene Selände und schaue ein Vild, mit den höhern Regionen über Amden vergleichbar. Unzählige Hütten sind in die Hänge gesetzt, ein heller Teppich, mit dunkleren Punkten bestickt. Regellos sind sie in die sonnige Mulde gestreut,

schauen hinauf und hinunter und scheinen bergnügten Sinnes zu sein. Frohmut atmet die Landschaft. Doch das Haupttal ist noch lange nicht erreicht. Und bis das erfte bewohnte Häuschen mir naht, braucht's noch gute Weile. Laad nennen sie diese weitläufige Welt. Da mundet mein Beg in eine regelrechte Strafe. Sie führt in die Rultur hinein, aber behutsam, wie die Menschen hier sind, die sich auch Zeit lassen. Noch immer bewege ich mich auf einer Geitenstraße, die sich rechtwinklig zum Haupttale zwischen die Berge gelegt und weit in die dunklen Höhen gezogen hat. Laad heißt es immer noch, auch da, wo das Auge an einem fürwitigen Vorsprung die Kirche von Stein entdeckt und das hubsche Häuflein Häufer, die der Thur entlang stehen. Das ist die große, malerische Rinne des Toggenburgs, von mächtigen Ruppen betreut, von der Phramide des Stockbergs und den Höhen um den Lűtispitz.

Diese Straße da unten — man darf sie nicht mit dem Wasserlauf verwechseln — ist so recht für den Wanderer bestimmt. Und ich entsinne mich des herrlichen Ostertages, da ich wackeren Schrittes von Neßlau bis nach Wildhaus hinauf marschierte. Die Autos behelligten mich nicht, und voll töstlicher Abwechslung war die lange Zeile der Dörfer, von denen mich sedes einlud: Bleibe bei mir! Alle redeten mir vom Säntis. Denn er ist hier herum und weit im St. Galler- und Appenzellerland die große und viel begehrte Respektsperson. Doch heute verhüllt er seinen Scheitel. So halten's die Machthaber in allen Landen: Sie haben ihre Launen und wünschen nicht seden Tag Säste.

"Wie weit hab' ich noch bis Neflau?"
"Eine Stunde", sagt man mir.

Und just in einer Stunde fährt der Zug. Da heißt es sich sputen. Was wiegen die Angaben der Einheimischen? Oft nicht viel. Denn sie rechnen mit ihren flinken Füßen und nicht mit dem Tramp des weit Sewanderten. Tempo! Tempo! In mächtigen Kurven geht's dem Haupttal zu. Die Straße fällt und unterhält noch einmal auf fesselnde Weise. Plötzlich hinter einer Biegung zeigt sie mir Reßlau. Ein stattliches Dorf! Aber noch eine beträchtliche Strecke ist vor die Kirche gelegt. Werd ich das Züglein erwischen?



Brücklein im "Aelpli", Unterwasser

Nr. 4428/2 BRB. 3, 10, 39

Und mir ist, ich komme mit Siebenmeilenstiefeln vorwärs. Näher, immer näher rücken die Häuser heran. Jest schlage ich der bequem sich zu Tale windenden Straße zweimal ein Schnippchen und ziehe ihr ein holperiges Weglein vor. Buchstäblich über Stock und Stein geht's. Aber siehe da: es führt mich gleich zum Eingang der Semeinde, an ein paar gewichtigen Sasthöfen und dem allzu nüchternen Totengarten vorbei. Da steht auch das Bähnchen schon bereit und tut nicht dergleichen, als warte es gerne auf verspätete Nachzügler. Auf die Minute genau dampst es ab.

Auch der lette Programmpunkt meiner Tour wurde ein Treffer. Das lette Slied reihte sich prächtig in die Kette der heutigen Erlebnisse. Um eine prächtige Wanderung bin ich heut reicher geworden.

An der Gunft der Sonne und lachender Blide des Himmels hat es nicht gefehlt.

Jum Slück auch nicht an guten Menschen und Nachdenklichkeiten, die erst einer jeden Wanderung das Sepräge des Unverlierbaren und Unvergeßlichen geben.